



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

[Fortsetzung Aus Welt und Kirche]

Immer noch 5 Millionen Sklaven!
Nach den Feststellungen der Antislaverei-Gesellschaft in London gibt es auf der Welt noch 5 Millionen Sklaven, d. h. Menschen, über die von anderen Eigentumsrechte ausgeübt werden. Nach Angaben des Vertreters Großbritanniens in der Sklavereikommission des Völkerbundes, besteht die Sklaverei noch in 12 Ländern, darunter in Arabien, Abessinien, Liberia und China. In Abessinien gibt es nach offizieller Schätzung noch etwa 2 Millionen Sklaven. Einzelne „Kas“ (Provinzhäuptlinge) sollen noch bis zu 15 000 Sklaven besitzen. An den Grenzen des Sudan flüchteten oft Sklaven auf britischer Gebiet und bilden dort Siedlungsdörfer. Die abessinischen monophysitischen Priester betrachten die Sklaverei als eine von Gott gebotene Einrichtung, auf der die soziale Ordnung beruht. In China verbirgt sich die Sklaverei unter verschiedenen Rechtsformen. Die Ergänzung der Sklavenbestände geschieht durch den in China sehr verbreiteten Kinderhandel, der von den ständigen Hungersnöten und den häufigen Naturkatastrophen, die notleidenden Familien zum Verkauf ihrer Kinder veranlassen, profitiert. In China sollen 47 organisierten Zentren bestehen, die der „Adoption von Kindern“, d. h. in Wirklichkeit dem Kinderhandel dienen. Die Kinder-Sklaven werden oft sehr schlecht behandelt. Das System heißt Mui-tjai. Nach Feststellungen Lord Lugards im englischen Oberhaus gibt es noch schlimmere Formen der persönlichen Unfreiheit, als die Volksklaverei, z. B. koloniale Zwangsarbeit und das Peonentum in den ibero-amerikanischen Kolonialstaaten, eine Art Leibeigenschaft mit schwerer Zwangsarbeit. Während jene Staaten, in denen die Sklaverei noch in aller Form besteht, den Sklavenbesitzern durch Gesetz oder Tradition Verhaltensmaßregeln bei der Behandlung von Sklaven vorschreiben, fehlt bei der kolonialen Zwangsarbeit und beim Peonentum meist nicht nur gesetzlicher Schutz, sondern oft auch das Interesse an der Erhaltung von Gesundheit und Leben des Sklaven. Der gegenwärtige Preis für einen Sklaven beträgt 2 bis 50 Pfund Sterling.

Seltene Londoner Berufe wurden kürzlich in der Wiener „Neuen Freien Presse“ geschildert. In London gibt es heute noch den Beruf des „Stadtschreibers“: Durch Vermittlung der Polizei kann jemand, der einen ihm wertvollen Gegenstand verloren hat, einen Ausrufer

aufnehmen, der durch jenen Stadtbezirk, wo der Gegenstand vermutlich verloren wurde, wandert und den Verlust durch schrille Ausrufe kundmacht. Während dieser merkwürdige Beruf noch aus dem Mittelalter stammt, ist der Beruf der „Parfümschnupferin“ eine „Errungenschaft“ der neuesten Zeit. Es ist ihre Aufgabe, die Güte der neuhergestellten Parfümmischung zu prüfen; die Bezahlung ist ausgezeichnet. In den Schönheitsmittel-Abteilungen der großen Warenhäuser Londons sind je drei oder vier Mädchen verschiedener Haarfarbe als „Probiermamsells“ für Puder und Schminke“ beschäftigt. Sie müssen den Käuferinnen die richtige Vorstellung von der Wirkung der verschiedenen Schminke- und Puderfarben geben; durch das ständige An- und Abschminken wird natürlich die Gesichtshaut stark geschädigt. Die Warenhäuser beschäftigen auch weibliche Detektive, die sich zur Beobachtung und Überführung von Ladendieben als besonders geeignet erwiesen haben. Eine bekannte Londoner Gummifabrik bezahlt ständig zwei junge Mädchen, die täglich einen Spaziergang von mindestens 20 Kilometer erledigen müssen, um die Leistungsfähigkeit der von der Firma hergestellten Gummisohlen praktisch auszu-proben. In den Absätzen der Schuhe sind Schrittzähler angebracht; erst wenn 500 Kilometer „abgelaufen“ sind, wird das Material als zum Verkauf geeignet erklärt. Einen originellen Beruf hat sich jene junge Londoner Dame geschaffen, die sich zur „Speisespezialistin“ herangebildet hat. Sie erteilt Damen der Gesellschaft die nötigen Ratschläge zur Zusammenstellung einer „repräsentativen“ Speisefolge und gibt in der Küche die Anleitung zur „letzten Vollendung“ der im übrigen fertigen Speisen. Eine Visite kostet 5 bis 10 Pfund. Eine andere Dame hat sich als Spezialistin für das Packen von Koffern ihre Existenzgrundlage erworben. Sie hat derartige Fertigkeit erlangt, daß sie an zwei Sulitagen des vorigen Sommers nicht weniger als 105 Koffer von 26 Familien packen und zur Beförderung bringen konnte. Während diese „Berufe“ auf Einzelgängerinnen beschränkt bleiben, bietet der Beruf der „Cheering-up-Lady“ einer größeren Anzahl von Frauen und Mädchen Verdienstmöglichkeit. Die Cheering-up-Lady ist eine Gesellschafterin besonderer Art; sie muß über Bildung, Wissen, Mutterwitz und heitere Laune verfügen; ihre Aufgabe ist es, fränkliche, melancholische, menschen-scheue Leute aufzuheitern und zur Lebensfreude zu bringen.

